

Das indische Springkraut



Herkunft:

Ursprüngliche Heimat des Indischen Springkrautes ist das westliche Himalaya-Gebirge, wo man es in seinem natürlichen Verbreitungsgebiet in Höhen zwischen 1800 Metern und 3000 Metern an Bachläufen antrifft.

Ökologie:

Je nach Witterung keimen die Samen von Ende März bis Juni und wachsen rasch bis 2 m Höhe heran. In Ihrer anschließenden Blüh- und Fruchtphase produzieren die Pflanzen bis zu einigen tausend Samen und können damit in kurzer Zeit enorme Bestandsgrößen erreichen. Die Samen der einjährigen Pflanze bleiben über 4 bis 5 Jahre keimfähig. Aus abgetrennten Stängeln bilden sich unter günstigen Bedingungen neue Wurzeln an den Stängel-Knoten. Ebenso können Stängel-Stümpfe wieder neu austreiben und sich über Blüten und Samen weiter vermehren.

Einführung:

Das Indische Springkraut kam in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als

Zierpflanze nach England. Danach wurde es auch gezielt als Nektar-Lieferant für Bienen durch Imker ausgebracht.

Verbreitung:

Die Samen werden durch Aufspringen der Fruchtkapsel bis zu 10 Metern weit geschleudert. Ihre Ansiedlung an Fließgewässern ermöglicht dabei eine weitläufige Verbreitung in kurzer Zeit. Ebenso können die Samen durch Tiere und menschliche Einflüsse weiterverbreitet werden.

Vorkommen:

Feuchte und nährstoffreiche Standorte wie Uferzonen und Überschwemmungsbereiche sind Standorte des Indischen Springkrautes. Ebenso ist es in Feuchtwiesen, Grabenrändern und halbschattigen Auwäldern zu finden. Selbst auf voll besonnten Kiesbänken und anderen Standorten mit hoher Umweltdynamik keimt die schnell wachsende Krautpflanze.

Gefahren:

Hierüber gibt es unterschiedliche Ansichten. Tatsache ist, das bei hoher Besiedlungsdichte der bis zu 2 m hohen Pflanzen flächendeckend keine anderen Pflanzen aufwachsen können. Ihre Blüten locken mit intensivem Duft vermehrt Insekten an, die zur Befruchtung heimischer Blütenpflanzen fehlen. Beim Absterben des einjährigen Springkrautes entstehen in jedem Herbst große Fäulnismassen an den Gewässerrändern. Zudem ist das Wurzelwerk der Pflanzen zur Stabilisierung der besiedelten Ufer ungeeignet. Damit droht eine verstärkte Erosion dieser Bereiche.